

■ DIGITALE TRANSFORMATION ALS CHANCE. GEDANKEN ZU FRAUEN*- UND GENDERSPEZIFISCHEN ZUGÄNGEN IN DER WIENBIBLIOTHEK IM RATHAUS

von Evelyne Luef und Katharina Prager

Zusammenfassung: Die Covid-19 Pandemie hat die schon lange laufende Auseinandersetzung von Archiven und Bibliotheken mit der Herausforderung Digitalität deutlich intensiviert. Am Beispiel der Wienbibliothek im Rathaus und ihren historisch gewachsenen Beständen reflektieren die Autorinnen kritisch über die Vor- und Nachteile der digitalen Aufbereitung von Materialien und analysieren das Potenzial, das sich daraus für frauen*- und genderspezifische Zugriffe ergibt. Die digitale Transformation wird als Chance begriffen, den historischen Bias ein Stück weit auszuhebeln, wobei immer mitgedacht werden muss, dass sich Ungleichheiten im Digitalen fortschreiben (Data Bias). Es bedarf stetiger Reflexion, Vernetzung und eines produktiven Miteinanders im feministischen Sinn, um hier sinnvoll weiterzuarbeiten.

Schlagnworte: Digitalisierung; Gender; Data Bias; Wienbibliothek im Rathaus; digitaler Humanismus; digitale Transformation

DIGITAL TRANSFORMATION AS A CHANCE. REFLECTIONS ON WOMEN* AND GENDER IN THE VIENNA CITY LIBRARY

Abstract: The Covid-19 pandemic has substantially intensified archives' and libraries' long-running struggles with the challenge of digitality. Using the example of the Wienbibliothek im Rathaus (Vienna City Library in the City Hall) and its historically grown holdings, the authors critically reflect on the advantages and disadvantages that the digital representation of materials entails and analyze the potentials that arise for women*- and gender-specific approaches. The digital transformation is seen as an opportunity to subvert historical bias to a certain extent, always keeping in mind that inequalities are perpetuated in the digital (data bias). Continuous reflection, networking and productive collaboration in a feminist sense are necessary to continue this work in a meaningful way.

Keywords: digitalization; gender; data bias; Wienbibliothek im Rathaus; Vienna City Library; digital humanism; digital transformation

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.6887>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)-Lizenz

In ihrem mittlerweile als ‚Klassiker‘ geltenden Text „Der Geschmack des Archivs“ beschreibt die französische Historikerin Arlette Farge einfühlsam die sinnliche Komponente von Archiv- und Bibliotheksarbeit: Die Atmosphäre der Räume, die Gerüche des Materials, die Praktiken und Gefühle der dort anwesenden Forschenden, wenn sie Spuren lesen, Zufälligem begegnen, Sinn suchen und in ethische, methodische und vielfältige andere Konflikte geraten (Farge, 2011). In den letzten beiden Jahren haben wir erlebt, wie eine weltweite Pandemie auch Archiv- und Bibliotheksräume schloss, den unmittelbaren Kontakt zwischen Menschen, aber auch mit Materialien erschwerte und Praktiken veränderte. Seither wirkt Farges nostalgische Romantisierung ihrer Forschungserfahrung in französischen Archiven der 1970er- und 1980er-Jahre noch mehr aus der Zeit gefallen als sie es vielleicht schon zu Beginn des 21. Jahrhunderts war. Denn auch wenn Covid-19 die Digitalisierung der Welt auf zuvor ungeahnte Weise beschleunigte und das Nachdenken über digitale Transformationen auch in Archiven und Bibliotheken ganz neu anregte, so ging diesem massiven Digitalisierungsschub doch bereits eine fünfzigjährige Auseinandersetzung mit den Positionen und Begrifflichkeiten von Archiven und Bibliotheken sowie mit ihren Herausforderungen und Veränderungen im digitalen Zeitalter voraus (Eichinger, 2018; Schöggel-Ernst, Stockinger und Wührer, 2019).

Die zwei Autorinnen dieses Artikels haben in ihren Forscherinnenleben enorme Innovationsschübe miterlebt, die viele Archive und Bibliotheken in den vergangenen Jahrzehnten machten, um modernen Ansprüchen an Wissens- und Informationsmanagement gerecht zu werden. Beide haben es zu schätzen gelernt, auch vom eigenen Schreibtisch aus digitale Wissensräume ohne Öffnungszeiten und ohne Kosten und Mühen der Anreise betreten zu können. Hier hat das Material zwar keinen Geruch, aber komplexe Datenbanken und Suchalgorithmen im Bildschirmlicht schaffen doch eine eigene Atmosphäre. Praktiken und Recherchegewohnheiten passen sich den neuen Umständen an. Die Autorinnen haben die Erfahrung gemacht, wie viel zeitsparender und praktischer es ist, beispielsweise die Daten eines Schauspielerinnenlebens aus den digitalisierten Wiener Adressbüchern wie etwa dem „Lehmann“ (<https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:AT-WBR-127021>) und aus Zeitschriftendatenbanken zusammenzutragen, als Riesenfolianten zu wälzen und durch fünf Städte zu reisen. Oder dass es – wenn eins dann doch reist – weitaus angenehmer ist, die Kriminalakten aus schwedischen Archiven digital mitzunehmen und zu Hause ungleich gründlicher transkribieren und untersuchen zu können, als es in der möglicherweise beschränkten Zeit vor Ort möglich wäre. Als angenehm erweist sich auch, dass Google und Wikipedia oft zugänglicher und geduldiger bei ersten, unsicheren Fragen

zu einem Thema sind, als es Archivar*innen und Bibliothekar*innen mit limitierten Kapazitäten je sein könnten. Newsletter, E-Mails aus allen Zeitzeonen und nicht zuletzt die sozialen Medien bilden zunehmend eine virtuelle, international vernetzte Forschungscommunity, der man in dieser Vielfalt kaum beim bibliothekseigenen Kaffeeautomaten hätte begegnen können. Spuren liest eins weiterhin, dabei womöglich öfter an einen broken link geratend. Zufällige Funde und Begegnungen gibt es im Digitalen wahrscheinlich sogar häufiger – vielfach fressen sie mehr Zeit, nähren größere Zweifel, verursachen Umwege und frustrieren durch ihre Überfülle und schwer durchschaubare Hintergründe. Den Sinn in ‚allem‘ zu finden, ist auch im digitalen Raum weiterhin den Forschenden überlassen, während sich ethische, methodische und vielfältige andere Konflikte mit in neue Dimensionen verlagern. Grundsätzlich gilt, dass neue Technologien die traditionellen Probleme von Archiven und Bibliotheken – um Macht, Relevanz, Kanon, Bias, Sprache, Gender, Teilhabe, Verlässlichkeit, Ordnung etc. – nicht einfach auflösen, sondern sie übersetzen und in neuem Licht erscheinen lassen: „[...] new grows out of the old, repeats the old, embraces, reimagines and extends the old“ (Thorburn zitiert nach MacNeil, 2019, 89).

Zwischen den beiden Polen dieses Spannungsfeldes um Archive und Bibliotheken aufwachsend – zwischen den Mythen um altehrwürdige, elitäre Institutionen voll Papier und Regeln, aber auch Staub und den Mythen um das ‚Archiv‘ Internet in seiner unendlichen Freiheit, Weite, Pluralität und Diversität, aber auch Volatilität –, war uns beiden als feministischen Historikerinnen früh klar, dass in diesem gesamten Feld der Mythos der ‚gender neutrality‘ zu den größten und hartnäckigsten gehört und dass dem ‚male bias‘ des großen Ganzen nur schwer beizukommen ist: Die Geschichten, Erfahrungen und Daten von Frauen* – die jahrtausendlang weitgehend davon ausgeschlossen waren, Wissen, Kultur und ihre Speicherorte offiziell mitzugestalten – bilden eine riesige, kaum je transparent gemachte Leerstelle sowohl in klassischen Archiven und Bibliotheken als auch in der neuen Welt der „Big Data“, über welche die britische Autorin Caroline Criado Perez kürzlich erklärte: „But when your big data is corrupted by big silences, the truths you get are half-truths at best. And often, for women, they aren’t true at all“ (Criado-Perez, 2020, XII).

Als Mitarbeiterinnen der Wienbibliothek im Rathaus, die sich in den letzten Jahren sehr bewusst digital transformiert, und als Teil des Wien Geschichte Wiki-Teams wollen wir am Beispiel unserer Institution und ihrer digitalen Erweiterungen kritische Überlegungen zu den Vor- und Nachteilen der digitalen Aufbereitung und Sichtbarmachung von Materialien in Zusammenhang mit frauen*- und genderspezifischen Zugriffen anstellen.

1. Der historische Bias der Wienbibliothek im Rathaus

Die Schwierigkeiten beginnen wie so oft schon bei den Namen und Begriffen. Vielen Menschen ist nicht sofort klar, was etwa der Name „Wienbibliothek im Rathaus“ bezeichnet. Und so leicht ist das auch nicht zu erklären. „Forschungsbibliothek“, „Spezialbibliothek“, „Dichterarchiv“, „Stadtbibliothek“, „Amtsbibliothek“, „Landesbibliothek mit Pflichtexemplarrecht“ – zutreffend und zugleich unzureichend beschreiben diese verschiedenen Begrifflichkeiten die im Rathaus angesiedelte Wienbibliothek, die all das und noch vieles mehr ist. „Wer sich zu sehr an die klassischen Begriffe klammert, wird es damit schwer haben,“ postulierte die Archivarin Elizabeth Kata in ihren Überlegungen zum Spannungsfeld Feminismus und Archiv (Kata, 2019, 73). Bevor wir zu dieser Spannung kommen, gilt es das Wesen der Wienbibliothek in seiner Vielfalt und Komplexität knapp zu umreißen, da es sich eben nicht intuitiv über den Namen erschließt. Tatsächlich handelt es sich um eine Institution – zugleich Bibliothek und Archiv –, mit speziellen, historisch gewachsenen Sammlungen, deren Geschichte mit jener der Stadt Wien auf das Engste verwoben ist (Danielczyk, Mattl-Wurm und Mertens, 2006; Mattl-Wurm und Pfoser, 2016).

Als „Gedächtnis der Stadt“ sammelt, bewahrt und beforscht die Wienbibliothek im Rathaus das kulturelle Erbe Wiens. Die Ursprünge einer „librej“ im Rathaus reichen bis ins Mittelalter zurück, doch waren es die Umwälzungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts, die daraus resultierende kommunale Selbstverwaltung und damit einhergehende veränderte Ansprüche an die Administration der rasch wachsenden Stadt, welche nach einer „wohl eingerichteten Communal-Bibliothek“ verlangten. 1856 als Verwaltungsbibliothek für den Amtsgebrauch eingerichtet, wurde nur wenige Jahrzehnte später der Grundstein für die Entwicklung zu einer städtischen Kultureinrichtung von Rang gelegt: Die Schenkung des Nachlasses des bekannten Schriftstellers Franz Grillparzer 1878 begründete eine rege Sammeltätigkeit, die – wenig überraschend – auf die Leistungen der ‚großen Söhne‘ der Stadt abzielte und in erster Linie auf Literatur und Musik fokussierte. Man(n) setzte auf die Nachlässe von für Wien bedeutende Männer wie Franz Grillparzer, Ferdinand Raimund, Johann Nestroy und auf Bestände zu Franz Schubert, Johann Strauß, Hugo Wolf und vielen mehr. Bis heute überstrahlen einige ‚Starbestände‘ – wie etwa jene der Komponisten der Musikstadt Wien oder jener des österreichischen Satirikers Karl Kraus, die auch ins UNESCO Weltkulturerbe eingingen – viele andere Sterne.

Glücklicherweise stehen diesem hochkulturellen Dichter- und Musikerarchiv riesige Sammlungen gegenüber, die das Alltagsleben Wiens doku-

mentieren und dadurch selbstverständlich eine Fülle von Quellen zu den Lebenswelten der weiblichen Bevölkerung bieten: Plakate, die in Wien affiziert wurden, Volkskalender, Predigten, Partezettel, gedruckte Todesurteile, Reiseberichte, Kochbücher, Speisekarten, Kinderbücher und vieles mehr. In Zahlen gefasst verwahrt die Wienbibliothek im Rathaus heute mehr als 650.000 Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, rund 250.000 katalogisierte Einzelautographen, in etwa 1.400 Vor- und Nachlässe, knapp 100.000 Musikhandschriften und 400.000 Plakate. Damit zählt sie zu den drei größten wissenschaftlichen Bibliotheken Wiens und ist erste Anlaufstelle für Fragestellungen zur Kultur- und Geistesgeschichte der Stadt.

Die skizzierte Entwicklung der Wienbibliothek im Rathaus hat sich in ihre Bestände eingeschrieben. Als Institution, die lange Zeit von Männern für Männer geführt wurde, spiegeln die bewahrten und gesammelten Materialien nicht zuletzt politische Erwartungen, gesellschaftliche Normen, Haltungen und Moden ihres jeweiligen Entstehungs- bzw. Erwerbungs-kontexts wider. Es verwundert daher nicht, dass Geschlechterhierarchien, Imperialismus und Kolonialismus die Sammlungen un/sichtbar durchziehen und es eines kritischen Blickes auf diese Aspekte bedarf. Diesen historischen Bias gilt es im 21. Jahrhundert endlich zu thematisieren.

In den Sammlungsstrategien der Wienbibliothek im Rathaus spielen Gender und Diversität erst seit einigen Jahren eine nennenswerte Rolle. Aktuell beträgt etwa der Anteil von Bestandsbildnerinnen* von Vor- und Nachlässen in der Handschriftensammlung zirka 13 Prozent. Unter diesen befinden sich bekannte Namen des 19. und 20. Jahrhunderts wie Marie von Ebner-Eschenbach, Bertha von Suttner oder die Schwestern Helene und Elise Richter – durchwegs bürgerliche Frauen, die schon zu ihren Lebzeiten Berühmtheit erlangt hatten. Aber auch ausgewiesene Feministinnen wie Auguste Fickert und Rosa Mayreder und sogar einige wenige Vertreterinnen der Arbeiterinnenbewegung wie Anna Boschek und Lotte Pirker sind Bestandsbildnerinnen. Mit Vor- und Nachlässen wichtiger Frauen* der jüngeren Vergangenheit wie Brigitte Hamann, Lotte Tobisch oder Friederike Mayröcker sammelt die Wienbibliothek im Rathaus aber inzwischen bewusst auch Dokumente zum Wirken weiblicher Kulturschaffender.

Es lohnt sich also, sich mit frauen*- und genderspezifischem Blick auf die Bestände der Wienbibliothek im Rathaus einzulassen. Hier gibt es noch viel zu entdecken, zu beforschen und sichtbar zu machen, auch wenn es andere Zugriffe und eine höhere Frustrationstoleranz erfordert als die Forschungsarbeit in Archiven und Sammlungen, die meist jüngeren Entstehungsdatums sind und sich dezidiert Neuen Sozialen Bewegungen widmen oder aus diesen heraus entstanden sind.¹ Den Weg, dem historischen Bias

eigene frauen*- und genderspezifische Angebote entgegenzusetzen, wie es beispielsweise die Österreichische Nationalbibliothek mit Ariadne (<https://www.onb.ac.at/forschung/ariadne-frauendokumentation>) vorbildhaft umgesetzt hat, ist die Wienbibliothek in den 1990ern nicht gegangen. Auch sind ihre Bestände nicht in META (<https://www.meta-katalog.eu>), dem gemeinsamen Online-Verbund-Katalog des i.d.a. Dachverbands durchsuchbar,² da die Wienbibliothek im Rathaus in ihrer Gesamtheit keine ausgewiesene feministische Einrichtung ist. Nun sind dreißig Jahre frauen*- und genderspezifische Bibliotheksarbeit nicht einfach so nachholbar, aber es können durchaus eigene, zeitgemäße Strategien erarbeitet werden, die von solchen Vorbildern profitieren. In diesem Prozess befindet sich die Wienbibliothek im Rathaus und wir wollen in Folge zeigen, welche Wege es geben könnte, um – die digitale Transformation der Bibliothek nutzend – frauen*- und genderspezifisches Denken sowie entsprechende Zugänge und Angebote zu etablieren.

2. Digitale Transformationen

Das „Wiener Manifest für digitalen Humanismus“ (Werthner et al., 2019) war für die Stadt Wien insgesamt, aber besonders für die Wienbibliothek im Rathaus ein wichtiger Anstoß, um über digitale Transformation und einen ‚dritten Weg‘ derselben abseits von Kapitalismus und Autoritarismus nachzudenken und sich in dieser Hinsicht zu positionieren. Der „digitale Humanismus“ geht davon aus, dass digitale Technologien unsere Gesellschaft bereits fundamental verändert haben und zunehmend unsere Existenz als Menschen zur Debatte stellen. Es geht – grob gesprochen – darum, problematische Tendenzen der Monopolisierung, Überwachung, Entmenschlichung Visionen von einer lebenswerten digitalen Zukunft entgegenzustellen. Nun ist der Begriff des Humanismus und sein (am Mann als Maßstab orientiertes) Menschenbild für Feminist*innen nicht neutral – die Philosoph*in Janina Loh hat seine Geschichte und ihre problematischen Punkte rezent in ihrer Einführung zu Trans- und Posthumanismus dargelegt (Loh, 2018). Wenn wir aber – wie schon oben mit Elizabeth Kata – auch hier pragmatisch festhalten, dass es nichts nützt, sich zu sehr an Begriffe zu klammern, sondern es vielmehr darum gehen muss, sie im eigenen Sinne mitzugestalten, dann ist bereits die erste Kernforderung des Manifests eine auch im feministischen Sinn zentrale: „Digitale Technologien sollen so gestaltet sein, dass sie Demokratie und Inklusion fördern. Dies wird besondere Anstrengungen erfordern, um derzeitige Ungleichheiten zu

überwinden und das emanzipatorische Potenzial digitaler Technologien zu nutzen – und damit unsere Gesellschaft inklusiver zu gestalten zu können“ (Werthner, 2019).

Die Probleme des Data Bias und der nicht neutralen Tools sind (feministischen) Bibliothekar*innen zur Genüge bekannt und so kann der digitale Humanismus zum zentralen Anstoß werden, um die historisch gewachsenen und hierarchisch geprägten Zusammenhänge und Ordnungen der Wienbibliothek im Rathaus zu hinterfragen und auf verschiedene Weise Sichtbarkeit und Partizipation auch im Sinne eines intersektionalen Feminismus möglich zu machen (Eichinger und Prager, 2021). Die Inklusion der bisher aus dem elitär-männlichen und deutschsprachigen Gedächtnis der Stadt ausgeschlossenen Frauen*, Milieus und Sprachen – rückwirkend durch digitale Ressourcen und Projekte sowie zukünftig durch inklusiveres (digitales) Sammeln – ist ein ambitioniertes Ziel und keineswegs von heute auf morgen zu erreichen. Während wir uns auf der einen Seite in die Debatten einbringen, bleibt es auf der anderen Seite sehr mühselige Alltagsarbeit sich diesen Zielen anzunähern.

Die digitalen Angebote der Wienbibliothek im Rathaus – Website,³ Katalog, Wienbibliothek Digital, Wien Geschichte Wiki – sprechen frauen*- und geschlechtergeschichtlich Forschende derzeit noch nicht explizit an. Schlussendlich sind Menschen mit dieser Forschungsperspektive aber Kummer gewöhnt und darin geübt, kreativ zu sein, unscheinbar wirkenden Hinweisen zu folgen und dort nach Quellen Ausschau zu halten, wo eins sie nicht unbedingt vermutet. Zentral für die Wienbibliothek ist und bleibt selbstverständlich unser Katalog, der seit 2012 auch in die Suchmaschine des Österreichischen Bibliotheksverbundes eingebunden ist. Während der Bibliothekskatalog (<https://search.wienbibliothek.at/primo-explore/search?vid=WBR>) streng bibliothekarischen Erschließungsmethoden folgt und etwa auch durch die nicht unproblematische Recherchefunktion „Relevanz“ vorsortiert, erlauben es unsere anderen digitalen Angebote, den historischen Bias der Bestände ein Stück weit auszuhebeln, da sie einen flexibleren Umgang mit dem Material erlauben: Im Digitalen können Dokumente aus ihrem ursprünglichen Sammlungskontext herausgenommen, neu angeordnet beziehungsweise mehrfach zugeordnet oder verlinkt, anders strukturiert und gewichtet werden.

Voraussetzung für die Zusammenführung von Daten und Materialien – sowohl für die vielen verschiedenen Sammlungen und Angebote innerhalb der Bibliothek wie auch nach außen – ist die Verwendung von Normdaten, wie sie im bibliothekarischen Bereich seit vielen Jahren erarbeitet, angewandt und weiterentwickelt werden. Gerade für die Sichtbarmachung

von Frauen*, die in ihrem Leben traditionsbedingt häufig mehr als einen Namen trugen (Geburtsname, Name nach diversen Eheschließungen, Künstler*innenname etc.) ist die Verwendung von Normdaten von unschätzbarem Wert – wie sonst wüsste eins, dass es sich bei Leopoldine Luksch, Leopoldine Weindlmayer und Leopoldine Berg um ein und dieselbe Person, nämlich um eine Wiener Schauspielerin des 19. Jahrhunderts, handelt? Nicht selten gesellen sich dazu noch verschiedene Schreibweisen und – vor allem im internationalen Kontext – Übersetzungsvarianten, was die eindeutige Identifizierung von Personen und damit auch das Zusammendenken von weit verstreuten Quellen erschwert, wie die niederländische Historikerin Francisca de Haan in ihren Forschungen über drei große internationale Frauenorganisationen der Nachkriegszeit leidvoll feststellen musste (De Haan, 2017). Die andere Seite der Medaille ist bekanntlich, dass gerade die Erschließung mit Normdaten und ihr Fokus auf klassische Bibliotheksbestände (Werke von Männern) auch dazu beigetragen hat, dass Frauen* in Katalogen weniger sichtbar sind, da sie im engen Kanon der zugelassenen Referenzwerke nicht vorkamen. Um diesen Mechanismen entgegenzuwirken, gilt es ein entsprechendes Bewusstsein bei all jenen zu schaffen, die über die notwendigen Schreibberechtigungen verfügen und Normdaten anlegen können. Seit Herbst 2021 haben wir an der Wienbibliothek die Möglichkeit selbst GND-Sätze anzulegen und damit einen Angelpunkt für weitere Verknüpfungen zu setzen, da das Wien Geschichte Wiki sowohl von den Redaktionen des österreichischen Bibliothekenverbundes als auch von der Deutschen Nationalbibliothek als „externe Datenbank“, die GND-Daten liefert, akzeptiert wurde. Das eröffnet ganz neue Möglichkeiten, Frauen* verstärkt präsent zu machen und zu halten.

Generell hat sich das Wien Geschichte Wiki (https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wien_Geschichte_Wiki), die virtuelle Wissensplattform zur Geschichte der Stadt Wien, in den vergangenen Jahren über ein Online-Lexikon hinaus zu einem wertvollen Kommunikations- und Kontextualisierungstool entwickelt.⁴ Durch seine starke Sichtbarkeit in Suchmaschinen führt es inzwischen viele Nutzer*innen zu unseren Beständen. Doch wie die Wienbibliothek im Rathaus selbst hat auch das Wien Geschichte Wiki eine spezielle, von kanonischem Denken bestimmte und durch einflussreiche, institutionalisierte Männer geprägte Genese.⁵ Vor allem Personeneinträge schrieben dieses Missverhältnis fort. Zwar haben seit dem Launch des Wien Geschichte Wikis 2014 tausende neu hinzugekommene Artikel schon bewusst Akzente gesetzt, um die Sichtbarkeit von Frauen* zu steigern. Ihr Anteil liegt aber – ähnlich wie bei Wikipedia – noch immer bei nur knapp über zehn Prozent.⁶ Gezielt wurden und werden Frauen*biografien erstellt

und spezielle Themenschwerpunkte wie etwa jener zu den „Politikerinnen in der Ersten Republik“⁷ eingearbeitet. Das Redaktionsteam bemüht sich grundsätzlich um frauen*- und geschlechtergeschichtliche Sensibilität, um die Teilhabe von Frauen* in allen Bereichen des Lebens adäquat abzubilden. Da Frauen* jahrhundertlang von vielen offiziellen Praktiken, Ämtern und Institutionen auf nationaler oder staatlicher Ebene ausgeschlossen waren, wurden Dokumente ihres Lebens und ihres Wirkens eben nicht wie jene von Männern offiziellen und institutionellen Logiken entsprechend ‚ordentlich‘ gesammelt, sondern durchziehen – oft vom Zufall bestimmt – als zerstreute Einzelstücke die männliche ‚Ordnung‘ (Chaudhuri, Katz und Perry, 2010). Es erfordert immense Geduld und Akribie, diese Bruchstücke zusammzusetzen. Frustrierenderweise steht am Ende wiederum oft der Eindruck, dass diese sehr ressourcen- und zeitaufwendigen Bemühungen in der Fülle des Wien Geschichte Wiki untergehen.

Unterstützung beim Sichtbarmachen bieten vielfältige Abfrage- und Recherchemöglichkeiten, mittels derer diese Einzelstücke zusammengeführt werden können. Das Wien Geschichte Wiki führt als Knotenpunkt etwa auch in die digitale Wienbibliothek mit ihren mehr als 2,2 Millionen digitalisierten Seiten von Büchern, Karten, Plakaten, Manuskripten, Noten, Briefen, Tagebüchern, Zeitungsartikeln und vielem mehr. Technische Möglichkeiten wie die OCR-Volltexterstellung tragen hier dazu bei, dass auch den Quellen, die vordergründig für die Frauen*- und Geschlechterforschung wenig ergiebig erscheinen, wertvolle Informationen zu entnehmen sind. Derzeit (Herbst 2021) werden etwa 15.000 Partezettel sowie rund 250.000 katalogisierte Einzelautographen für ihre Veröffentlichung in der Wienbibliothek Digital vorbereitet, die gerade auch hinsichtlich der Sichtbarmachung von Frauen* vielversprechend sind.

Doch damit ist die Arbeit noch lange nicht getan. Es bedarf kontinuierlicher kritischer Auseinandersetzung mit sich selbst – entlang der Prinzipien des Digitalen Humanismus, aber auch entlang der von Catherine D’Ignazio und Lauren F. Klein vorgeschlagenen „sieben Prinzipien des Data Feminism“ – um Binaritäten und Hierarchien zu reflektieren, herauszufordern und Diversität zu fördern. Wichtig ist darüber hinaus, die eigene Arbeit und Positionierung sichtbar zu machen und die anderer wertschätzend wahrzunehmen. So haben Ulli Koch und Anna Zschokke rezent von ‚klassischen‘ Bibliotheken und Archiven nicht nur kritische Selbstreflexion gefordert, sondern auch „Beschäftigung mit den feministischen/frauen*spezifischen Institutionen, ihren Sammlungspolitiken und ihren Beständen“ – einen „Generationendialog“ auf verschiedensten Ebenen (Koch und Zschokke, 2015). Um diesen Dialog auf Augenhöhe zu führen, braucht es ein im fe-

ministischen Sinne produktives Miteinander, bei dem jede Institution das einbringt, was sie gut kann und was sie leisten kann. Digitalisierung ist nämlich nicht nur eine Frage des Wollens, sondern auch des Könnens, beispielsweise hinsichtlich finanzieller Ressourcen, über die unabhängige Einrichtungen oftmals nicht verfügen. Für die Wienbibliothek im Rathaus eröffnet die digitale Transformation in vielerlei Hinsicht Chancen der Erneuerung, unter anderem eben die, ihre historisch inhärenten (hetero) sexistischen Marginalisierungsprozesse aufzubrechen. Es ist daher auch im Sinne des frida-Netzwerks wünschenswert, dass die Wienbibliothek und ihre jüngeren Schwestern in den kommenden spannenden Jahrzehnten gut miteinander weiterdenken und ‚aufeinander schauen‘.

Dr.ⁱⁿ Evelyne Luef

ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2187-9512>

Wienbibliothek im Rathaus

E-Mail: evelyne.luef@wienbibliothek.at

Website: <https://www.wienbibliothek.at/>

DDr.ⁱⁿ Katharina Prager

ORCID: <http://orcid.org/0000-0003-3438-7779>

Wienbibliothek im Rathaus

E-Mail: katharina.prager@wienbibliothek.at

Website: <https://www.wienbibliothek.at/>

Literatur

- Ariadne – frauen- und genderspezifische Information und Dokumentation der Österreichischen Nationalbibliothek: <https://www.onb.ac.at/forschung/ariadne-frauedokumentation>
- Brunner, Andreas und Sulzenbacher, Hannes (2021): QWIEN – Wiens Archiv für queere Geschichte, in: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 32 (2), 111–113. <https://doi.org/10.14220/9783737013253.111>
- Chaudhuri, Nupur; Katz, Sherry J. und Perry, Mary Elizabeth (Hg.) (2010): Contesting Archives. Finding Women in the Sources, Chicago.
- Criado-Perez, Caroline (2020): Invisible women. Exposing data bias in a world designed for men, London.
- Danielczyk, Julia; Matzl-Wurm, Sylvia und Mertens, Christian (Hg.) (2006): Das Gedächtnis der Stadt. 150 Jahre Wienbibliothek im Rathaus, Wien.
- De Haan, Francisca (2017): Writing inter/transnational history: The case of women's movements and feminisms, in: Haider-Wilson, Barbara; Godsey, William D. und Mueller, Wolfgang (Hg.): Internationale Geschichte in Theorie und Praxis / International History in Theory and Practice, Wien, 501–536.
- Eichinger, Anita (2018): Digitale Bibliothek und Wien Geschichte Wiki – Strategien zur Digitalisierung an der Wienbibliothek im Rathaus, in: Neuböck, Gregor (Hg.): Digitalisierung in Bibliotheken. Viel mehr als nur Bücher scannen, Berlin, 31–40. <https://doi.org/10.1515/9783110501094-004>
- Eichinger, Anita und Prager, Katharina (2021): We Are Needed More Than Ever: Cultural Heritage, Libraries and Archives, in: Werthner, Hannes; Prem, Erich; Lee, Edward A. und Ghezzi, Carlo (Hg.): Perspectives on Digital Humanism, Wien. https://doi.org/10.1007/978-3-030-86144-5_16
- Farge, Arlette (2011): Der Geschmack des Archivs, Göttingen.
- i.d.a.-Dachverband e. V.: META. Frauenbewegungsgeschichten. Gemeinsam suchen, gemeinsam finden: <https://www.meta-katalog.eu>
- Kata, Elizabeth (2019): Archivalienkunde von unten. Möglichkeiten einer Archivalienkunde für Unterlagen aus Neuen Sozialen Bewegungen am Beispiel feministischen Archivguts, in: Schöggel-Ernst, Elisabeth; Stockinger, Thomas und Wührer, Jakob (Hg.): Die Zukunft der Vergangenheit in der Gegenwart. Archive als Leuchtfeuer im Informationszeitalter, Wien, 71–87. <https://doi.org/10.7767/9783205232346.71>
- Koch, Ulli und Zschokke, Anna (2015): Digital-analoge Generationenaustausch, in: an.schläge. Das feministische Magazin 29 (4), 24–25. <https://anschlaege.at/digital-analoge-generationenaustausch>

- Lehmann, Adolph (1859–1922): Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger. Nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung, Wien. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:AT-WBR-127021>
- Loh, Janina (2018): Trans- und Posthumanismus. Zur Einführung. Hamburg.
- MacNeil, Heather (2019): Trusting Records in the Digital Age. Changing Archival Perspectives, in: Schögggl-Ernst, Elisabeth; Stockinger, Thomas und Wührer, Jakob (Hg.): Die Zukunft der Vergangenheit in der Gegenwart. Archive als Leuchtfener im Informationszeitalter, Wien, 89–97. <https://doi.org/10.7767/9783205232346.89>
- Mattl-Wurm, Sylvia und Pfoser, Alfred (Hg.) (2016): 10 Jahre Wienbibliothek im Rathaus, Wien.
- Schögggl-Ernst, Elisabeth; Stockinger, Thomas und Wührer, Jakob (Hg.) (2019): Die Zukunft der Vergangenheit in der Gegenwart. Archive als Leuchtfener im Informationszeitalter, Wien. <https://doi.org/10.7767/9783205232346>
- Werthner, Hannes; Lee, Edward A.; Akkermans, Hans; Vardi, Moshe; Ghezzi, Carlo; Magnenat-Thalmann, Nadia; Nowotny, Helga; Hardman, Lynda; Stock, Oliviero; Larus, James; Aiello, Marco; Nardelli, Enrico; Stampfer, Michael; Frauenberger, Christopher; Ortiz, Magdalena; Reichl, Peter; Schiaffonati, Viola; Tsigkanos, Christos; Aspray, William; de Bruijn, Mirjam E.; Strassnig, Michael; Neidhardt, Julia; Forgó, Nikolaus; Hauswirth, Manfred; Parker, Geoffrey G.; Sertkan, Mete; Stanger, Allison; Knees, Peter; Tamburrini, Guglielmo; Tellioğlu, Hilda; Ricci, Francesco und Nalis-Neuner, Irina (2019): Wiener Manifest für Digitalen Humanismus, Wien. https://dighum.ec.tuwien.ac.at/wp-content/uploads/2019/07/Vienna_Manifesto_on_Digital_Humanism_DE.pdf
- Wiener Stadt- und Landesarchiv und Wienbibliothek im Rathaus (Hg.) (o.J.): Wien Geschichte Wiki, Wien. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wien_Geschichte_Wiki

- * Alle in diesem Beitrag genannten Webressourcen wurden zuletzt am 14. Jänner 2022 aufgerufen.
- 1 Viele dieser Institutionen sind in frida vernetzt. Siehe dazu die einzelnen Beiträge zur Sammlung Frauennachlässe, zum STICHWORT – Archiv der Frauen und Lesbenbewegung und zur Frauen*solidarität in dem Artikel *Von der Frauenbibliothek bis zum Zines-Archiv. Selbstdarstellungen der in frida vernetzten Einrichtungen* (<https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.7117>) in diesem Heft. Zu nennen wäre beispielsweise weiters das QWien – Zentrum für queere Geschichte (siehe Brunner und Sulzenbacher, 2021).
 - 2 Zu META siehe auch den Beitrag *Quo vadis, META-Katalog? Zur Entwicklung eines feministischen Recherchetools* (<https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.6889>) von Stefanie Pöschl und Marius Zierold in diesem Heft.
 - 3 Eine neue Website ist derzeit in Arbeit und wird auch verschiedene Positionierungen und Leitbilder bringen.
 - 4 Das Wien Geschichte Wiki ist eine historische Wissensplattform der Stadt Wien, die in Kooperation von Wienbibliothek im Rathaus und Wiener Stadt- und Landesarchiv gemeinsam finanziert und betrieben wird.
 - 5 Die Grundlage für das Wien Geschichte Wiki bildet das „Historische Lexikon Wien“, das von 1992 bis 1997 in fünf Bänden vom ehemaligen Archivdirektor Felix Czeike herausgegeben und 2004 um einen Ergänzungsband erweitert wurde. Das „Historische Lexikon Wien“ seinerseits baut wiederum auf einem vorherigen Standardwerk auf, dem „Großen Groner-Wien-Lexikon“ (1974). Alle Stichwörter wurden daraus übernommen. Seit das Wien Geschichte Wiki 2014 online ging, wurden viele – bei Weitem aber nicht alle – der ursprünglich rund 27.000 Artikel (bzw. 31.000 Einträge) aus ‚dem Czeike‘ grundlegend überarbeitet, ergänzt und aktualisiert.
 - 6 Zu den geschlechterspezifischen Zusammensetzungen verschiedener Archivbestände siehe auch den Beitrag *„Die Wienerinnen laufen bei hellichem Tage in Hosen herum.“ Ein intersektionaler Blick in die Bestände von Selbstzeugnissammlungen* (<https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.7127>) von Li Gerhalter in diesem Heft.
 - 7 Wien Geschichte Wiki, Politikerinnen in der Ersten Republik: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Politikerinnen_in_der_Ersten_Republik